

Rolf App, St. Gallener Tagblatt, 1. Dezember 2001

Die Berliner Mauer entzweit den Westen

Vor vierzig Jahren wurde Ostberlin abgetrennt, die Welt schien auf einen Krieg zuzutreiben

Vierzig Jahre ist es nun her. Am frühen Morgen des 13. August riegelten SED-„Kampfgruppen“, Volkspolizei und Einheiten der Nationalen Volksarmee den sowjetischen Teil Berlins ab und begannen mit dem Bau der Mauer. Mehr als 28 Jahre - genau: 10 315 Tage - hat sie das Leben der Menschen geprägt und das Klima zwischen Ost und West vergiftet. Am 9. November 1989 ist sie gefallen. DDR-Bürger erzwangen die Öffnung der Grenzen und leiteten das ein, was schon 1961 die politische Rhetorik des Westens beherrschte: die Wiedervereinigung.

Heikle Papiere

Der Mauerbau hatte seine Vorgeschichte. Und er hat noch heute seine geheimen Ecken und Winkel. Wer die Berlinkrise erforscht, die 1958 beginnt und sich erst 1963 beruhigt, der braucht einen langen Atem und Glück. Der Historiker Rolf Steininger hat beides gehabt. In seinem Buch über „Die Westmächte und Adenauer in der Berlinkrise 1958-1963“ beschreibt er die langwierigen Besuche in Archiven und seine nicht immer vom Erfolg gekrönten Versuche, in heikle Papiere Einsicht zu erhalten.

Chruschtschow, der Auslöser

Dennoch ist zu vermuten, dass die Konturen jener politischen Vorgänge, die die Welt an den Rand eines Atomkriegs geführt haben, alles in allem bekannt sind. Denn seit 1961 haben alle wichtigen Akteure Memoiren verfasst und reichlich Interviews gegeben – auch Nikita Sergejewitsch Chruschtschow, Erster Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU, der am 10. November 1958 mit einer Rede die Krise auslöste. Chruschtschow wollte Berlin als Hebel benutzen, um die Anerkennung der DDR zu erreichen. Das wollte auf der Gegenseite Konrad Adenauer, seit 1949 Bundeskanzler der BRD, mit allen Kräften verhindern. Er zeigte sich starrsinnig auch den eigenen Verbündeten gegenüber. Wiedervereinigung hiess das deklarierte Ziel der westdeutschen Politik, doch als es in langen Verhandlungen zwischen Ost und West um ein wiedervereinigtes, entmilitarisiertes und neutrales Deutschland ging, da schreckte Adenauer denn doch zurück.

Ein verletzbarer Ort

Berlin war höchst verletzbar, und zwar für beide Seiten. Der Westen war auf den Zugang über die Strassen angewiesen, auch gab es eine – wenn auch erheblich reduzierte – Zusammenarbeit der vier Siegermächte USA, England, Frankreich und Russland. Doch Berlin war auch Fluchtpunkt: Immer mehr Menschen verliessen die DDR über diese offene Grenze. Sie zu schliessen mit Stacheldraht und Mauer, das schockierte zwar im August 1961 die deutsche Öffentlichkeit. Die CIA indes hatte schon im November 1957 mit einer Grenzschiessung gerechnet. „Ich verstehe nicht, warum die Ostdeutschen nicht ihre Grenzen schliessen“, meinte am 30. Juli 1961 Senator William Fulbright, Vorsitzender des aussenpolitischen Ausschusses des US-Senats. „Ich glaube, dass sie ein Recht haben, sie zu schliessen.“ In seinem Buch zeichnet Steininger nicht nur die Ereignisse minutiös nach. Er analysiert auch Motive und Handlungsmöglichkeiten. Was will Chruschtschow, fragte sich der Westen unablässig. Eine Kraftprobe und einen Sieg um jeden Preis? Dann müsste man sich ihm entgegenstellen –

und notfalls einen Atomkrieg riskieren. Oder nur die DDR als Teil des eigenen Herrschaftsreichs stabilisieren und darüber hinaus verhindern, dass Westdeutschland Atomwaffen bekam? In diesem zweiten Fall musste man flexibel und gemässigt reagieren, eher mit Verhandlungen denn mit Drohungen. Genau dies wollten USA und England. Sie lehnten die von Adenauer und seinen Ministern gebetsmühlenartig wiederholten Beschwörungen ab, es gehe in Berlin um das Schicksal der freien Welt. Schon Präsident Eisenhower hatte die Hitzköpfe unter seinen Militärs stets gedämpft, und auch sein Nachfolger Kennedy dachte nie daran, die Stacheldrahtverhaue niederzureissen. Deutschland, Berlin: das war für ihn nicht der Nabel der Welt.

Schroffe Engländer

Während die Amerikaner die Westdeutschen doch immer wieder zu beschwichtigen suchten, erlaubte sich Englands Premier MacMillan manche Schroffheit und machte intern klar, dass niemand interessiert sei an einem wieder vereinigten Deutschland. Nach der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs fürchtete man ein derart starkes Gebilde nicht ohne Grund. Einzig Frankreichs Staatspräsident de Gaulle unterstützte Adenauer. Es gab, am 26. Oktober 1961, einen ganz heiklen Moment, in dem um ein Haar geschossen worden wäre. Doch insgesamt bekam der englische Botschafter in Bonn, Christopher Steel, Recht, als er im Januar 1962 analysierte, die Auswirkungen der Mauer hätten die Russen überrascht und zufrieden gestimmt – und so zur Entspannung beigetragen.